

Kein Bangen mehr

Autor(en): **Heer, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kein Bangen mehr.

Im Frühlingslichte glänzt die grüne Erde.
Ein süßer Duft weht durch das blüh'nde Tal.
Ich eile, daß auch ich verjünet werde,
In der Verwandlung weitem Zaubersaal.

Was seufzten wir, als feuchte Nebelschauer
Der Waldung Schmuck vor unserm Blick verzehrt,
Der Rosenduft verweht in Herbstestrauer?
Nun ist viel schöner alles uns gekehrt.

Schreitend, Natur, durch deine Schöpfungshallen,
Dämmert mir freudiger Erkenntnis Schein:
Du lässest nur die alte Form zerfallen,
Um immer höh're Schöne zu verleihn.

Kein Bangen mehr. Ein fördernder Geselle
Nach hohem Ziel, bist du, geschmähter Tod.
Aus deinem dunkeln Auge blitzet helle
Ein Strahl von neuem Lebensmorgenrot.

Maria Heer, Zürich.

Durch den Weltraum.

Wer von den „Wundern des Himmels“ liest oder gar, mit einem Fernglase bewaffnet, selbst einzelne Himmelskörper ins Auge zu fassen pflegt, fühlt in sich bisweilen unwillkürlich den Wunsch, jenen fernen Gestirnen auch einmal körperlich näher zu kommen. In der That, wenn man vernimmt, daß der glänzende Sirius viele Billionen Meilen von uns entfernt ist, daß der helle, weiße Stern Wega in der Leier sich in einem Abstände von mindestens 20 000 Milliarden Meilen befindet und die lichtschwachen Fixsterne noch ungleich entfernter sind, so ist der Gedanke recht naheliegend: Wie mag es in jenen unermesslichen Fernen wohl aussehen? Der Lichtstrahl bringt uns allerdings von jenen Sternen reiche Kunde, aber es ist dem Menschen natürlich zu wünschen, auch einmal körperlich den Sternen näher zu sein. Von der Erde kann sich niemand entfernen, und mit diesem alten Ball kreist alles Lebendige unaufhörlich in einer bestimmten Entfernung (von 20 Millionen Meilen durchschnittlich) um die licht- und wärmespendende Sonne. Die Sterne aber stehen unendlich viel entfernter im Weltraume, ohne Beziehung zum Sonnensystem und zur Erde. Von ihnen trennt uns eine unermessliche Kluft, und wäre solches nicht der Fall, so würde es mit der Harmonie der Planetenbewegungen im Sonnensysteme bald zu Ende sein. Denn zwei große Herrscher, gleich unserer Sonne, dulden einander nicht in der Nähe; jeder von beiden stört des anderen Kreise, und der mächtigste, in diesem Fall der gewichtigste, würde unausbleiblich Sieger, während die kleinen Trabanten wahrscheinlich mit ihrer Existenz den Siegespreis zahlen müßten. Aber